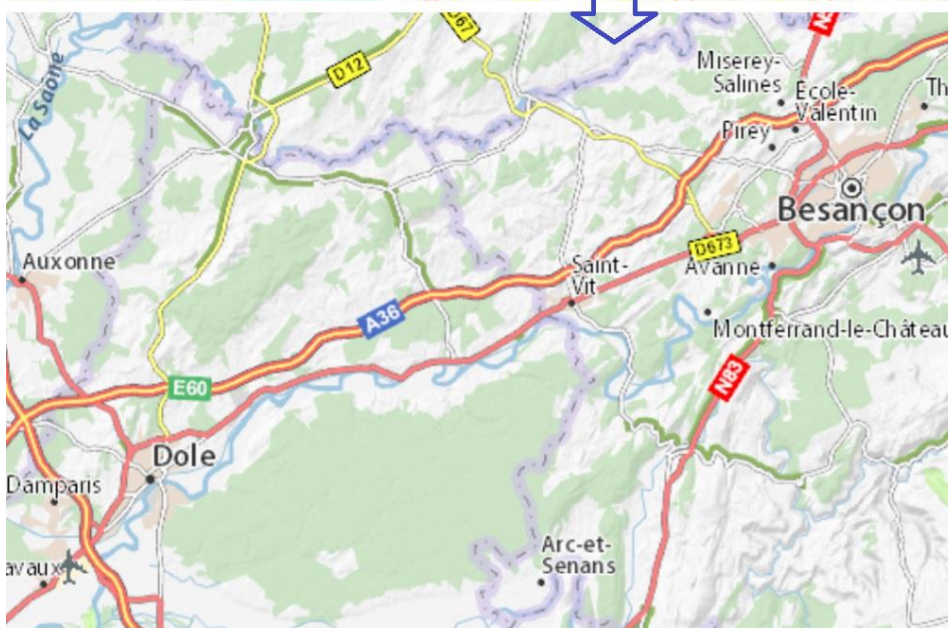
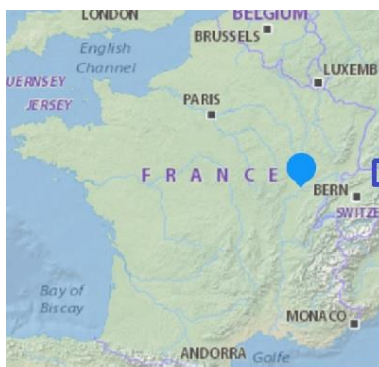


Auf dem "Doubs"

28. August

Es ist Ende August 2021 und ich stehe wieder einmal am Straßburger Bahnhof und warte auf Rüdiger, der im Morgengrauen von München aus losgezogen und in Stuttgart in den TGV umgestiegen ist. Dieser fährt pünktlich um 10:37 Uhr am Gleis drei ein und ich nehme Rüdiger, seinen großen Koffer und den bleischweren Rucksack (von dem kein Mensch weiß, was darin alles versteckt ist) in Empfang. Diese Kombination in meinem kleinen Auto unterzubringen, ist eine Herausforderung, denn der Benz ist schon vollbeladen mit Hund, meiner Reisetasche, den Utensilien, die wir für das Hausboot benötigen und den Lebensmitteln für mindestens eine Woche. Antonio muss leider ein bisschen Platz opfern und so können wir nach zehn Minuten Tetris endlich das Bahnhofsparkhaus verlassen.



Die Fahrt geht wieder in südliche Richtung auf die Autobahn. Wir fahren diesmal ins "Jura", genaugenommen in die kleine Stadt Dole am Flüsschen "Doubs". Hier befindet sich die Basis von Nicols, wo Rüdiger für diesen "Törn" eine "Quattro" gechartert hat. Kurz nach 15 Uhr kommen wir an die Autobahnabfahrt "Dole". Ich gebe ich die Adresse in das Navy ein, was uns durch die Stadt zum Bootshafen lotsen soll. Als wir in die Nähe der Altstadt kommen, wird die Sache ziemlich "haarig", denn es fällt mir schwer, zu glauben, welchen Weg mir die "Navigations-App" anzeigt. Ich muss in die engen Altstadtgassen hineinfahren, obwohl

dort ein großes Durchfahrtsverbotsschild prangt. Nach zweimal rechtsabbiegen um enge Straßenecken geht es über eine noch engere, steinerne Brücke, an deren anderem Ende man das Lokal von Nicols auf der linken Seite entdeckt. Gegenüber etwas weiter nach unten sieht man eine gepflegte Rasenfläche mit einem langen Anlegeponton, an dem alle Nicols-Boote andockt sind. Die nette junge Dame im Büro spricht passables Deutsch und nach kurzer Zeit dürfen wir das uns zugewiesene Boot mit Namen "Chatelay" entern.

Die Aktion erweist sich als ziemlich schwierig, denn an diesem Wochenende findet in Dole ein Musikfestival mit einem Open-Air Live-Konzert am anderen Ufer statt. Überall Absperrungen, viele Menschen mit Kind und Kegel, die in Erwartung des Konzerts herumspazieren, und eifriges Ordnungspersonal. In aller Eile laden wir unseren Hausrat vom Auto ins Boot um, dann kommt



der freundliche junge Mann von Nicols und zeigt uns, was wir von der "Quattro" wissen müssen. Für die Schleusen erhalten wir eine klobige Fernbedienung mit einer LED Anzeige. Damit funkt man die Schleusen an, und muss dann angeben, ob man flussauf- oder abwärts schleusen will. Eine etwas umständliche Technologie.

Sobald dies alles erledigt ist, muss der kleine Benz noch schnell auf den gesicherten Parkplatz von Nicols gebracht werden – ein Kollege mit einem Renault Kangoo schleust mich durch die Menschenmenge zurück über die enge Steinbrücke und durch die Altstadtgassen. Wir fahren noch ungefähr einen Kilometer in ein Industriegebiet, wo ich meinen Wagen neben anderen abstellen darf, dann fährt mich der junge Mann wieder zum Bootshafen zurück.

Mittlerweile ist es schon nach 17 Uhr. Wir müssen uns beeilen, denn wegen dem Konzert und dem geplanten, anschließenden Feuerwerk wurden wir gebeten, die Anlegestellen aus Sicherheitsgründen zu räumen. Wir haben keine Wahl, als uns ziemlich unvorbereitet in Gang zu setzen. Rüdiger hat die "Brücke" schon in Augenschein genommen und beschließt, vom inneren Kommandostand aus zu steuern. Wir überwinden die erste Schleuse, sie heißt "Charles Quint". Man fährt hier auf dem Kanal, der parallel zum Fluss entlangläuft. Dies bedeutet künstliche, steile Ufer, an denen man anlegen kann. Wir finden ein ruhiges Plätzchen ein paar Kilometer weiter. Von der nach hinten offenen Terrasse der Quattro aus kann man auch nach jeder Seite noch durch eine Tür aussteigen – d.h. wir können anlegen, wie es am praktischsten ist. Es gibt eine solide Gangway, die man mit einem Metallstift am Boot befestigen kann. So kann ich schnell an das "wilde" Ufer gelangen, bevor das Boot vertäut ist. Mit Hilfe der soliden Stahlpflocke, die wir in die Uferböschung einschlagen, können wir die "Chatelay" fest vertäuen. Jetzt endlich kann ich mich den notwendigen Aufräumarbeiten widmen und Antonio bekommt schon mal seine Abendschüssel, um seinen allabendlich drohenden Angstzuständen vorzubeugen. Rüdiger lässt sich auf einem der Gartenstühle auf der Terrasse nieder und widmet seine ganze Aufmerksamkeit seinem "Hafenbier".

Die "Quattro" ist älteren Baujahrs, aber gut erhalten. Wir wollten dieses Boot ausprobieren, weil sich die hintere Terrasse und der Wohnraum auf einer Eben befinden und durch eine große dreieilige Glasschiebetür getrennt sind.

Der Wohnraum ist hell und mit großen Schiebefenstern rundum sehr großzügig angelegt. Vorne rechts (steuerbord) befindet sich der Kommandostand, dahinter gibt es eine bequeme Rundbank mit einem Tisch für vier Personen, links (backbord) die Küchenzeile. Kochen/backen muss man mit Gas, aber es gibt einen großen Kühl- und Gefrierschrank.

Die Küchenmöbel sind nicht mehr sehr modern, aber es sind ausreichend Geschirr, Gläser, Pfannen und Kochtöpfe vorhanden. Es gibt leider keine Eierbecher, aber die habe ich im Gepäck. . .



Durch den Wohnraum gelangt man über drei Stufen hinunter in den Bug mit den beiden Schlafkabinen für je zwei Personen, jede mit eigenem, separaten "Toilettenkabinett". Die drei Stufen dazu überwinden wir "älteren Herrschaften", indem wir uns an der darüberliegenden Konsole der Windschutzscheibe festhalten.

Die Polster und Matratzen scheinen neue Bezüge aus einem "Skai"-Material erhalten zu haben - leider ist der Schaumstoff der Matratzen in den Kojen sehr weich und viel zu dünn, ich spüre das harte Brett darunter.

Am späten Abend können wir aber noch das große Feuerwerk sehen, nachdem wir fast das gesamte Konzert aus der Ferne mitgehört haben.

29. August

Am nächsten Morgen ist Rüdiger schon wieder ab 6 Uhr auf den Beinen und macht seinen Erkundungsgang den asphaltierten Treidelpfad und Fahrradweg entlang. Dieser Weg ist anscheinend sehr beliebt, denn es kommen dauernd Hundespaziergänger, Radfahrer und Jogger vorbei. Wir nehmen uns Zeit zum Frühstück, wie immer und starten endlich so gegen 10 Uhr den Doubskanal aufwärts, in Richtung Besançon. Durch das bis jetzt ziemlich "gemischte" gar nicht so sommerliche Wetter sind die Ufer grün und stark bewachsen. Auch heute ist der Himmel ziemlich dunkel bewölkt. Wir nehmen die erste Schleuse in Angriff, in der Nähe des Dorfes Baverans. Sie ist nur 1m60 hoch und das "Lassowerfen" gelingt mir ohne große Mühe - meine Leine fliegt hinter den Poller und ich kann sie fest anziehen, um das Boot an der Schleusenkammerwand zu halten. Dann kommen wir an Rochefort-sur-Nénon vorbei, wo man



uns eine Anlegestelle angedeutet hatte, die aber leider nicht existiert. Einzelne Häuser säumen das Ufer des Doubs-Kanals und fast jedes hat eine kleine, private Anlegestelle, die wir natürlich nicht nutzen dürfen. Wir fahren noch eine kleine Weile den Kanal entlang, durch eine sehr enge, offene Flutschleuse, hinter der wir wieder

in den Fluss kommen. Gleich rechts hinter der Schleuse befindet sich ein Wehr mit starker Strömung nach steuerbord. Bis wir begreifen, dass unser Boot sofort mitgerissen wird, vergehen einige Sekunden. Das Ruder reagiert nicht sofort und die Quattro treibt in Richtung Wehr ab. Nach der ersten Schrecksekunde gibt Rüdiger richtig Gas und zieht das Boot vorwärts in ruhigeres Wasser. Ich muss zugeben, dass ich diesmal richtig Angst bekommen habe. . . .

An der nächsten Schleuse bei Audelange habe ich aber keine Zeit mehr, daran zu denken. Sie ist etwas höher, 1m75 -. Auch vom Dach der Quattro aus gelingt es mir nicht, den Poller in dieser Höhe zu erwischen. Die vordere Klampe befindet sich fast am Bug, viel zu weit vorne, um die Leine einfach vom Oberdeck aus zu werfen. Außerdem sind die Leinen auf diesem Boot viel dicker als die, die wir gewöhnt sind, aufgerollt ist das Material viel schwerer und ich



habe Schwierigkeiten abzuschätzen, wie ich werfen muss. Nach dem dritten Versuch aber habe ich Glück - ein netter Herr aus der Nachbarschaft erbarmt sich meiner, streckt mir einen Bootshaken über den Schleusenrand, holt sich so unsere Leine heran und legt sie für mich um den Poller neben den "Bassinée"(Flutungs)-Stangen. An dieser Schleuse wird das Wasser direkt durch die oberen Öffnungen des Schleusentores in die Schleusenkammer eingelassen - ein sprudelndes Schauspiel seiner gewaltigen Kraft. Da wir ganz allein in der Schleusenkammer sind, können wir uns vom Wassereinlauf fernhalten, so wird die Quattro nicht allzu sehr gebeutelt.

Als nächste erreichen wir die Schleuse "Moulin Rouge". Sie ist 2m40 hoch und ich klettere schon auf das Oberdeck, um erneut zu versuchen, von dort mein "Lasso" zu werfen. Ich schaffe es wieder nicht, die Leine fällt neben den Poller, gleitet ins Wasser und verhängt sich unter dem Fender. . . . Ich fluche, denn nun muss ich erst wieder aufs Vorderdeck und die Leine wieder flott machen. Dabei habe ich Glück - ein Angestellter des Schleusenbetreibers befindet sich vor Ort und bietet mir Hilfe an. Ich brauche ihm nur die Leine zuwerfen und er legt sie für mich um den Poller. Danach bietet er mir an, auch die Bassinnéestange für mich zu heben. Dabei stützt er sich unbewusst auf die Alarm-Stange, deren empfindlicher Mechanismus sofort den Flutungsvorgang unterbricht. . . . Jetzt muss er zu seinem Dienstwagen zurückwandern, wo er einen Schlüssel holt, der die Alarm-Blockierung wieder aufhebt. Ich muss grinsen. Dann bedanke ich mich herzlich für die unerwartete Hilfe und wünsche ihm noch "Bon courage" als wir aus der Schleuse herausfahren.

Kurz nach dieser Schleuse finden wir auf Steuerbord einen von neuerer Vegetation befreiten Uferstrand, vielleicht hatte hier ein Boot am Vortag angelegt? Auf jeden Fall ist das Schilf gemäht und die anderen grünen Pflanzen niedergedreten worden. Wir halten hier an, legen die Gangway aus und lassen Antonio auf den verwilderten, alten Treidelweg hinaus. Weil diese Seite des Kanals noch so herrlich wild und ungestört ist, entscheiden wir, hier bis zu nächsten Morgen zu bleiben. Der Nachthimmel ist bewölkt und rabenschwarz. In der Nacht hören wir rumpelnde Geräusche von draußen - vielleicht Wildschweine?

Am nächsten Tag darf ich wieder einmal ans Ruder. Der Kanal ist nicht sehr breit und ich muss mich erst an die Steuerung im Innenraum gewöhnen. Ich orientiere mich an der vorderen Reling und am rechten Ufer, dabei gelingt es mir, die Quattro einigermaßen auf Kurs zu halten. Aber dann kommt die Durchfahrt einer Flutschleuse mit anschließender Brücke bei Orchamps, eine ziemlich lange Engstelle. Ich beschließe, mir keine Angst machen zu lassen und nehme das Hindernis ganz langsam und mit Vorsicht in Angriff. Am Anfang stößt das Boot erst links, dann rechts an, aber wir gleiten heil wieder aus den Mauern heraus.

Hinter uns fährt ein großes Boot von LeBoat, eine "Magnifique" mit einer ganzen Großfamilie. Auch sie haben einige Schwierigkeiten, durch die Engstelle zu kommen und stoßen hin und wieder an die hohen Mauern. Als wir wieder in freies Fahrwasser kommen, halte ich noch einige Zeit die niedrige Geschwindigkeit, damit Rüdiger wieder das Ruder übernehmen kann. Der Kapitän der "Magnifique" nutzt diesen Moment um uns mit voller Fahrt rechts zu überholen und missachtet dabei eine der grünen Bojen, die Fahrrinne markieren. Wir folgen in respektvollem Abstand, denn wir möchten uns nicht mit diesem Boot in der Schleuse "Moulin des malades" wiederfinden.

Diese Schleuse bewältige ich ohne Probleme, weil es mir endlich gelingt, die Leine vom



Oberdeck aus zu werfen. Hinter dieser Schleuse läuft der Kanal praktisch mit dem Doubs zusammen, nur eine niedrige Mauer trennt ihn vom Fluss. Wir fahren diese Mauer entlang, es sieht aus als wäre eine Mauer mitten in einen See gebaut wurden. Nach diesem Abschnitt kommen wir an die Schleuse vor dem Dorf Ranchot, ebenfalls leicht zu bewältigen, denn sie ist nicht sehr hoch.

Im Dorf Ranchot finden wir endlich eine ordentliche Anlegestelle, an einer Kaimauer, aber immerhin mit Wasser- und Stromversorgung. Oberhalb der Anlegestelle ist der Rasen gemäht und zwei Picknicktische laden zum Verweilen ein. Der beliebte und viel befahrene Radweg geht hier entlang, viele Leute nutzen ihn als Spazierweg. Hier machen wir die Quattro fest und legen für Antonio die Gangway aus.

Wir



können Wasser tanken und unser Boot an die Stromversorgung anschließen. Punkt 18:30 Uhr werden die Steckdosen ans Stromnetz angeschlossen, erklärt uns ein Schild an dem kleinen Toilettenhäuschen, das aber abgeschlossen ist. Also beschließen wir, den Nachmittag und bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Das Wasser hier ist sehr klar, man kann die Wasserpflanzen und viele kleine und einige größere Fische schwimmen sehen.

Am anderen Ufer, auf der Inselfeite, sehe ich eine Steintreppe, die den Hang hinunter zum Wasser führt. Das ist die ideale Badegelegenheit für Antonio. Zwar muss ich ihn jedes Mal die Kaimauer hochhieven, um das Boot zu verlassen, aber auch das lässt er über sich ergehen – er erstaunt mich immer wieder, wie er, in seinem biblischen Alter, sich noch neuen Situationen anpasst. Wir laufen also bis zur Brücke und auf die Doubs-Insel hinüber bis zur Steintreppe. Sie ist etwas steil, wir steigen langsam seitwärts ab, aber Antonio hat sofort verstanden, warum wir da hinuntersteigen. Am Rand des Wassers angekommen, gleitet er sofort hinein und schwimmt seine übliche kleine Runde. Ich halte seine Leine fest, denn die Strömung ist ziemlich stark, und ich weiß nicht, ob er noch die Kraft hätte, dagegen an zu paddeln. Offensichtlich abgekühlt, kann er sich dann alleine die Stufen hinauf wieder aus dem Wasser hieven.



Am Nachmittag bekommen wir Nachbarn in einem großen, holländischen, für Hochseefischerei ausgestatteten Privatboot. Der Kapitän hat ziemliche Schwierigkeiten beim Anlegen, schließlich bekommt er Hilfe von jemand aus einem anderen Boot und auch Rüdiger wird gebeten, Hand anzulegen. Ich schaue zu und grinse.... So ein tolles Boot.... Den Nachmittag verbringen wir mit "Far-niente" und Hundespaziergang. Während des Abendessens präsentiert sich der Gemeindeangestellte, um die Anlegegebühr zu kassieren, Strom und Wasser für 10€ und eine Erklärung, wie man die Dorfbäckerei findet. Ich nutze die Gelegenheit, um mich ins Internet einzuklinken, meine mailbox zu checken, mit einem Freund ein bisschen zu chatten und vor allen Dingen, den Laptop über Nacht aufzuladen.

Wegen der dünnen Unterlage in meiner Koje, die die Arroganz hat, sich eine Matratze zu nennen, habe ich nicht sehr gut geschlafen. Ich beschließe, von der Wasserversorgung von Ranchot zu profitieren und gönne mir eine ausgiebige Dusche. Nach dem Frühstück füllen wir noch einmal unseren Wassertank auf und verlassen das nette Dorf so gegen 10 Uhr. Durch eine immergrüne Landschaft erreichen wir die Schleuse von Dampierre. Sie ist 2m30 hoch. Diesmal habe ich, durch Erfahrung belehrt, die vordere Leine vorher mit zwei ganz lockeren "Pferdeknoten" an der Reling befestigt. So ist sie nur noch halb so schwer. Ich schaffe es, sie mit neuem Schwung vom Oberdeck aus über einen der Poller zu werfen. Als ich sie festziehe, lösen sich die lockeren Knoten von allein von der Reling und ich kann das Boot zur Seite ziehen, um die blaue Bassinnéestange zu erreichen. Das war einwandfrei. Übung macht den Meister... Der Wassereinlauf gestaltet sich "gesittet" und bald können wir weiterfahren.

Die Fahrt setzt sich auf dem Fluss fort. Der fließt breit und träge dahin. Weit und breit keine Anlegestelle über sechs Kilometer bis zur nächsten Schleuse bei Saint Vit.

Hier ist die Schleuse nur 1m60 hoch – ein Kinderspiel! Wir kommen schnell durch und rauschen, gestärkt durch unsere Erfahrung, vorbei am Wehr, das sich gleich dahinter befindet. Wir setzen unsere Fahrt noch drei Kilometer durch die grüne Flusslandschaft fort, ohne eine Anlegestelle zu finden. Bei Roset finden wir den Warteponton der nächsten Schleuse – er ist leer und die Landschaft verlassen. Also beschließen wir, hier auf die Schleuse für den nächsten Morgen zu warten, wenn die Wartezeit auch einige Stunden dauern wird Wir essen hier zu Mittag, ohne ein anderes Boot zu sehen. Am Nachmittag kommt ein Boot flussabwärts vorbei, es ist das Einzige, was wir sehen. Eine Gruppe junger Männer lässt ihr kompliziertes Angelmaterial mit Minibootchen, Headcam, Proviant und verschiedenen Angelruten zu Wasser. Sie lassen sich flussabwärts treiben und innerhalb einer Stunde sind wir wieder allein. Wir sitzen friedlich auf der Terrasse, genießen eine ungetrübte Aussicht auf den sonnengebadeten Fluss und seine grünen Ufer. Leider gestaltet sich der Abend am Ende der Welt nicht so romantisch wie erhofft – sofort nach dem (nebenbei bemerkt: wunderschönen!) Sonnenuntergang fallen Myriaden von Stechmücken über mich her. Also suche ich so schnell wie mögliche die einzige Mücken- und Fliegenfreie Zone auf: meine Kabine.



1. September

Am nächsten Morgen strahlt die Sonne, der Wetterbericht ist sehr optimistisch und sieht für den Nachmittag bis zu 25°C voraus. Ich stehe sogar etwas früher auf.... Das Wasser ist ruhig, der Morgen sehr frisch, wir frühstücken im Inneren der Quattro. Dann starten wir und fahren nur um die Ecke – dort befindet sich die Schleuse von Roset, auf die wir so lange "gewartet" haben. Diese Schleusenkammer ist 3m50 hoch, aber als wir hineinfahren, bemerken wir, dass sie mit Nischenpollern ausgestattet ist. Das vereinfacht die Sache, so brauche ich nicht Lasso werfen. Schnell läuft das Wasser ein und genauso schnell können wir auf der anderen Seite wieder hinausfahren.

Weiter geht es den Kanal entlang. Die nächste Schleuse ist bei Routelle, sie ist nicht sehr hoch, nur 1m40 – ein Kinderspiel für mich und meine Leine. Nach dieser Schleuse fährt man parallel mit dem Fluss, durch eine dicht bewachsene Mauer von ihm getrennt. Der Kanal ist hier nicht sehr breit, aber seine Begrünung ist nicht zu überbieten. Ich darf die Quattro bis zur nächsten Schleuse steuern, wir fahren gemütlich und langsam, denn die Landschaft ist sehr schön.

Die nächste Schleuse finden wir bei dem Dorf Osselle.

Komischerweise sind beide Ampeln rot, für uns heißt das "außer Betrieb". Intrigiert legen wir links am Warteponton an und machen die Quattro fest. Ich steige aus und nehme Antonio gleich mit, so kann er gleich am Fahrradweg sein Beinchen heben. Wir laufen bis zur Schleuse. Eine



große "Magnifique" von LeBoat befindet sich in der Schleusenkammer und scheint blockiert. Aber der Mann vom VNF ist schon da. Er ist eifrig damit beschäftigt, am oberen Schleusentor herum zu werkeln. Auf meine Frage, was denn das Problem sei, erklärt er mir, dass sich ein dicker Ast im Schleusentor verklemmt habe. Dadurch könne sich das Tor nicht richtig schließen, die Elektronik löst einen Alarm aus und blockiert gleich den gesamten Schleusenvorgang. Auf dem Weg zurück zum Warteponton, treffen Antonio und ich eine ältere Dame mit ihren zwei Enkelkindern. Der kleine Junge, vielleicht 5 Jahre alt, wundert sich: "Oh, schau mal, Omi, der kleine Hund geht mit auf das Schiff! Darf der das? Dürfen Hunde mit einem Schiff fahren?" wie gewohnt leine ich Antonio im Inneren der Quattro an und mache draußen die Leinen los. Als das "LeBoat" aus der Schleusenkammer herauskommt und wir langsam anfahren, höre ich noch, wie der Kleine fragt: "Wo ist der kleine Hund? Ich sehe ihn nicht! Wo schläft er denn!?" Ich erkläre ihm, dass es unter mir ein Schlafzimmer gibt und zeige ihm die kleinen Fensterchen. Als wir ein paar Meter vom Ponton weg sind, höre ich ihn noch rufen: "Omi, Omi, schau, jetzt sehe ich den Hund wieder, schau, da ist er! Ich wollte ich wirklich noch mal sehen!"

Dann fahren wir in die Schleusenkammer. Schwein gehabt, denke ich mir, denn der Mann vom VNF ist noch da, lässt sich von mir die Leine zuwerfen und legt sie um den vorderen Poller, zieht auch für mich die blaue Flutungsstange. So bin ich wieder mal davongekommen.

Nach dieser Schleuse darf ich wieder ans Ruder. Wir fahren eine ganze Weile auf dem Fluss. Links und rechts nur grün, und man bemerkt, dass wir dem Jura-Gebirge näher kommen, denn Gestein und Felsen sind jetzt nahe dem Wasser.



Nach ein paar Kilometern kommen wir an die Schleuse von Thoraize. Sie befindet sich rechts vom Fluss und fast perpendikulär zu seinem Verlauf. Zum Glück ist jetzt, zum Ende des Sommers, die Strömung nicht so stark, aber für mich als Anfänger ist es eine Herausforderung. Ich lenke das Boot etwas an dem

Schleusentor vorbei, drehe nach Steuerbord ab und versuche dann, es gerade in das Schleusentor hinein zu bringen. Es driftet trotzdem etwas nach achtern (hinten) ab und stößt mit dem Rumpf an das rechte Schleusentor. Mit Hilfe der Bugstrahlruder gelingt es mir dann doch, die Quattro in die Schleusenkammer zu lotsen. Drinnen übernimmt Rüdiger wieder das Steuer, und ich eile auf Deck, um die Leine zu vertäuen. Überraschung – hier gibt es einen Schleusenwärter, der mir hilft – immerhin ist diese Schleusenkammer 3m70 hoch. Der junge Mann ist sehr freundlich und wundert sich, wie ich das Boot mit der Leine halte, als von vorne das Wasser in die Schleuse stürzt. Das Boot reißt ziemlich stark an den Leinen und ich muss meine Bizepse ganz schön anstrengen. Nachher werde ich gelobt, wie ich als Anfänger die Einfahrt in die Schleuse gemeistert habe, denn diese sei, wegen der Strömung, die "Schwierigste" überhaupt auf der ganzen Strecke.

Gleich hinter der Schleuse betreibt der VNF eine kleine Anlegestelle mit einem schönen Ponton für zwei Boote, und es gibt sogar einfache sanitäre Anlagen. Wir legen hier an, und da es Rüdiger hier sehr gut gefällt, bleiben wir an diesem Ponton. Ich schwätze ziemlich lange mit dem Schleusenwärter, zwischendurch kommen drei Boote flussabwärts und ein Segelboot flussaufwärts, das hinter uns anlegt. Der Kapitän ist Schweizer, wir diskutieren zu dritt mit dem Schleusenwärter, und ich erfahre, dass er dieses Segelboot vor 40 Jahren selbst gebaut hat. Zu Ende des Tages leiht uns der Schleusenwärter noch sein Stromkabel, weil wir so nett wären.... ich darf meinen Laptop anschließen und aufladen, und die Schweizer Dame vom Segelboot kann ihr Haar föhnen. Kurz nach 19 Uhr aber ist Feierabend an der Schleuse. Der nette junge Mann muss sein Stromkabel wieder einsammeln, und wir wälzen noch ein paar Weltprobleme. Aber dann zwingen uns die Stechmücken, ins Innere der Boote zu fliehen.

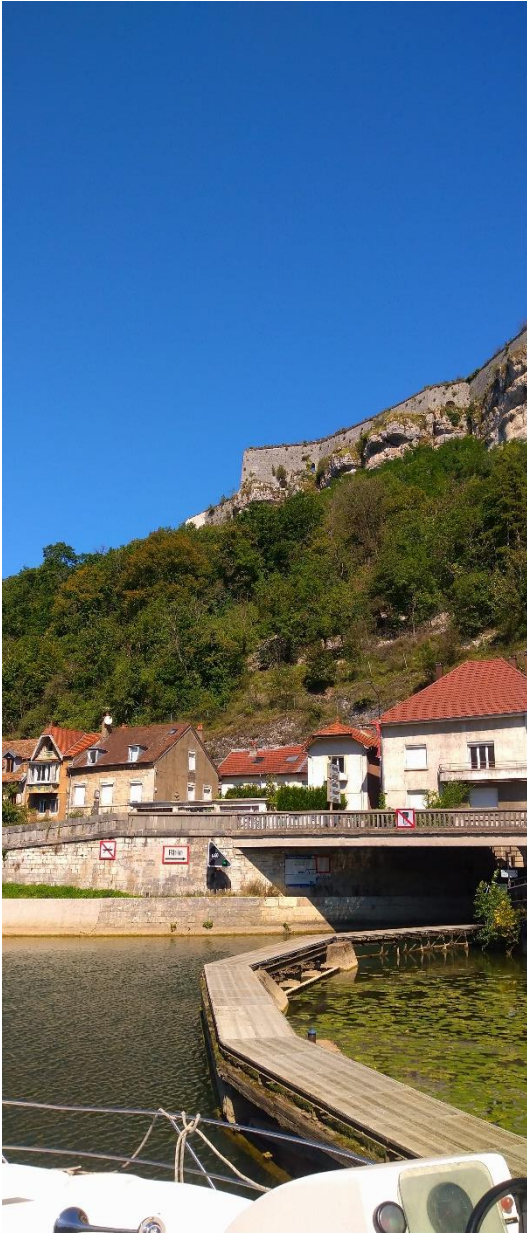


Der Morgen ist frisch und allem Anschein nach stechmückenfrei. Als ich aufstehe, machen die Schweizer gerade das Segelboot startklar, grüßen Rüdiger, der gerade von seinem Morgenrundgang zurückkommt und ziehen von dannen. Wir haben es nicht eilig, wir frühstücken ausgiebig, verabschieden uns noch vom Schleusenwärter und starten dann, von mir gesteuert, in den kleinen, 185m langen Tunnel von Thoraise. An der Einfahrt wird eine Ampel aktiviert, damit von der Gegenseite kein anderes Boot einfahren kann. Mit anderen Formen aus Edelstahl, die am Ufer ausgestellt sind (Würfel und Rohre) ist der Tunnel Teil eines Gesamtkunstwerks zweier moderner Künstler – für den Tunnel haben die sich einen Wasservorhang an jedem Ende ausgedacht. Wir aktivieren die Einfahrtsampel mit der Fernbedienung, gleichzeitig hört der Wasserfall auf zu fließen und so wird die Quattro nicht nass. Der Tunnel ist innen beleuchtet, er ist nicht breiter als die Schleuse. Ich lasse die Quattro an der rechten Seite entlangkriechen, wo es einen Fußweg mit einem Stahlgeländer gibt. Dieses Geländer hilft mir, unseren Abstand einigermaßen abzuschätzen, so erreichen wir fast ohne anzuecken das Ende des Tunnels. Als wir uns dem Wasserfall an der Ausfahrt nähern, sorgt eine Sonde dafür, dass er gestoppt wird, sodass wir trocken aus dem Tunnel kommen. Eine lustige Spielerei, die von Mai bis Oktober funktioniert.

Sofort bei der Ausfahrt biegt der Kanal in einem Winkel von 90° nach rechts ab, eine Kurve, die ich ganz langsam angehe. Danach ist die Welt wieder grün, es geht noch ein kleines Stück den Kanal entlang und dann auf den Fluss hinaus. Nach drei Kilometern kommen wir an die Doppelschleuse bei Rancenay.



Die untere Schleuse wird bei Ankunft eines Bootes mit dem Wasser der oberen Schleusenkammer geflutet. Sie ist ungefähr 3m50 hoch und zum Glück mit Nischenpollern ausgestattet, also kann ich einen davon ganz leicht erreichen. Als die erforderliche Wasserhöhe erreicht ist, öffnet sich das obere Tor direkt in die obere Schleusenkammer. Sie ist nicht mehr so hoch, sodass man leicht "lasso werfen" kann. Nach dieser Schleuse fahren wir eine lange Zeit auf dem Kanal, bis wir die Schleuse von Gouille erreichen. Auch hier keine besonderen Vorkommnisse, danach fahren wir wieder auf den Fluss hinaus. Drei Kilometer Flussfahrt, die die Quattro mit voller Fahrt voraus bewältigt. Das wunderbar klare Wasser lässt uns bis auf den felsigen Grund sehen, es gibt viele Untiefen die mit Bojen gekennzeichnet sind und die wir umfahren müssen.



Danach erreichen wir die Schleuse bei Velotte, die letzte vor Besançon, und nach ihr die von Taragnoz, die die Einfahrt in die "Schleife von Besançon" markiert. Kurz nach dieser Schleuse haben wir die Wahl – rechts zweigt der Kanal in einen Tunnel ab, der unter der Citadelle hindurchführt. Auf diesem Weg kann man bis Montbéliard und Mulhouse weiterfahren, wo man auf den Rhein trifft.

Diese Variante interessiert uns aber nicht, wir wenden uns nach links und umfahren Besançon auf der Schleife des Doubs. Viele Gebäude sind aus weißem Naturstein der Region im Renaissancestil gebaut, im Vorbeifahren können wir die Ste.Madeleine Kirche, die Synagoge und den Pelote-Turm erkennen. An steuerbord gleiten die ehemaligen Stadtbefestigungen an uns vorbei, in weitausladenden Grünanlagen, wo viele Menschen im Gras picknicken. Durch fünf Brücken fahren wir, bis wir die Anlegestelle "Halte Moulin St.Paul" erreichen. Ein kleiner Hafen erwartet uns mit ungefähr zwanzig Pontons, die für Boote unter 13m vorgesehen sind. Hier gibt es endlich Landstrom und Wasserversorgung. Ein ganz neues Capitainerie-Gebäude befindet sich auf der Doubs-Insel, mit einer Duschkabine für die Bootsleute. Nebenan liegt ein kleines Ausflugsschiff, das zweimal am Nachmittag rund 50 Touristen durch den 385m langen Tunnel unter der Citadelle verschifft und mit ihnen die Innenstadt von Besançon auf der Doubs-Schleife umrundet. Dazu muss es durch die Schleuse hinter dem Moulin St.Paul fahren, die noch manuell bedient werden muss.

Wir aber bleiben hier, melden uns in der Capitainerie an und bezahlen 16,90€ Liegegebühr plus Kurtaxe.



3. September



Ein neuer, herrlicher Sonnentag kündigt sich an, wir frühstücken im kleinen Hafen des Moulin St.Paul und machen uns dann auf, die Innenstadt in der Doubs-Schleife zu erkunden. Als erstes bemerken wir die exemplarische Sauberkeit dieser Stadt. Die meisten Gebäude bestehen aus diesem weißen Kalksandstein mit grauen und braunen Einschlüssen aus dem Jura-Zeitalter. Das "Hôtel de Ville" mit einem Springbrunnen davor, gegenüber der St.Pierre Kirche auf dem Platz des 8.September (Place du 8 Septembre) mit einem ausgedehnten Straßencafé im Schatten von alten Bäumen, die "Grande Rue" als Haupteinkaufsstraße, der großzügige Platz der Revolution (Place de la Révolution) mit dem Wochenmarkt, der kleine Platz der Gleichheit (Place de l'Egalité) mit einem kleinen Flohmarkt, die türkisblaue Tram . . . Das ist Besançon. Nicht sehr "beschaulich", wie ich es von den Elsässer Städtchen gewöhnt bin, aber funktionell und aufgeräumt. Kommt es davon, dass die Schweiz nicht weit weg ist ?

Ich kaufe eine Postkarte für meine Nachbarin und ein Geschenk für meine Tochter und wir kehren zum Boot zurück. In der Capitainerie wird unsere Ankündigung, noch eine Nacht zu bleiben, mit Freuden aufgenommen. Es

ist ungewöhnlich heiß an diesem Nachmittag - wir essen zu Mittag, ruhen uns von der Stadttour aus und kühlen den armen Antonio in seinem Pelzmantel mit einem Eimer Wasser aus dem Doubs ab.

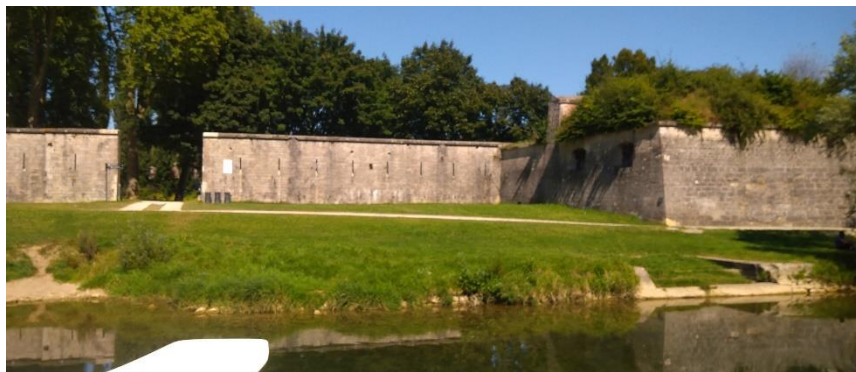


Für solche heißen Sonnentage habe ich mit einem großen, einfachen Betttuch vorgesorgt. Es ist fast 3,5x2,2m groß. Steht die Sonne über Backbord, hänge ich es über das ausgezogene Sonnendach und fixiere es mit Wäscheklammern. Stehen wir mit dem Bug nach Süden, mache ich das Tuch nass und "klebe" es auf die Windschutzscheibe der Quattro. So vermeiden wir die schlimmste Hitze um die Mittagszeit.



4. September

Der nächste Morgen bringt wieder einen sonnigen Tag. Wir fassen schnell noch einmal Wasser und fahren um 10 Uhr aus dem kleinen engen Hafen von Moulin St.Paul. Wieder umrunden wir



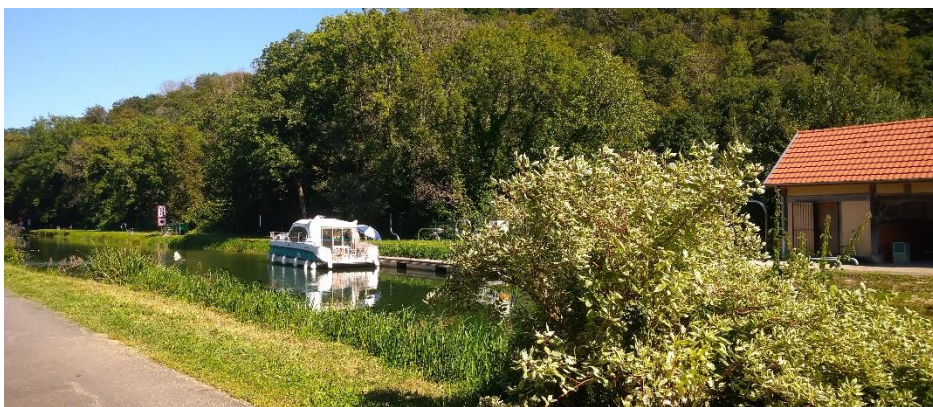
Besançon auf der Doubs-Schleife und bewältigen die Schleusen von Tarragnoz und Velotte, aber als wir an die dritte Schleuse, die bei Gouille kommen, streikt die Technik. Die Fernbedienung antwortet "außer Reichweite" auch noch 5m vor dem Schleusentor. Ich rufe die Schleusenzentrale an, aber die junge Dame am

anderen Ende weiß natürlich keinen anderen Rat als "versuchen Sie doch, noch näher an die Schleuse heranzukommen". Ihr Kollege, der sich vor Ort um solche Probleme kümmern sollte, ist unerreichbar, denn es ist Mittagszeit. Wir geben es auf und beschließen, auch erst einmal unser Mittagessen einzunehmen. Gegen 13 Uhr versuche ich, vom Warteponton auf den Fahrradweg zu kommen, aber die Leitplanke ist zu hoch und von der prallen Sonne so aufgeheizt, dass ich sie nicht anfassen kann. Ein paar Meter weiter links, wo die Böschung etwas niedriger ist, löst ein Badetuch das Problem. Ich lege es über die Leitplanke, stütze mich ab und schwinde das erste meiner trotz meines hohen Alters immer noch einigermaßen gelenkigen Beine über die Planke und ziehe das zweite mit ziemlicher Anstrengung nach. Geschafft! Mit der Fernbedienung mache ich mich auf den Weg zur 30m entfernten Schleuse. Aus geringer Entfernung funktioniert sie natürlich sofort, so muss ich mich beeilen, wieder zum Boot zurückzukommen um Rüdiger beim Ablegen zu helfen. Endlich fahren wir wieder Volldampf voraus.

Bald kommen wir wieder an die Doppelschleuse bei Rancenay. Talwärts ist sie natürlich viel einfacher zu bewältigen, ohne Probleme rutschen wir hindurch mit mindestens zwanzig Zuschauern – Radfahrer, die extra angehalten haben, um die Funktionsweise dieser Schleuse zu diskutieren.

Dann geht es noch eine Weile durch den Kanal. Ich darf wieder steuern und bringe die Quattro bis an den Tunnel und durch die Wasservorhänge hindurch und bis an die nette VNF Anlegestelle bei Thoraie.

Diesmal sind wir dort ganz allein, sogar der Schleusenwärter langweilt sich. Rüdiger macht einen längeren Waldspaziergang mit Antonio und ich diskutiere eine Weile mit dem jungen Mann – dabei erfahre ich einiges Angenehmes über die



Stadt Besançon. Am späten Nachmittag kommen im Südwesten dunkle Wolken auf. Einige eilige Radfahrer streben in Richtung Stadt und wir klappen den Sonnenschirm zusammen und fliehen vor den immer eifriger herandrängenden Stechmücken ins Innere des Bootes. In der Ferne grollt der Donner, aber das Gewitter bleibt aus.

5. September 2021

An diesem Morgen ist es, als wäre nichts gewesen. Der Himmel ist blau und jeglicher Wölkchen entblößt. Die Sonne strahlt hinter dem Berg, der noch einen kühlen Schatten auf die Quattro wirft. Ich nutze die Kühle des Vormittags, um ein bisschen Wäsche zu waschen und die Kleidungsstücke direkt am VNF Wasserhahn im Eimer auszuspülen. Ein ganz kleines Boot kommt durch die Schleuse, zwei Frauen, die den Schleusenwärter sehr gut zu kennen scheinen, denn es wird begrüßt, hin und hergerufen und Spaß gemacht. Auch uns winken die beiden Damen im Vorbeifahren fröhlich zu.

Die Gelegenheit ist günstig, die tiefe Schleuse ist geflutet, so brauchen wir nicht zu warten. Wir machen die Leinen los und fahren die 10m bis zum noch offenen Schleusentor und direkt hinein. Während wir warten, dass sich das Tor wieder hinter uns schließt, klettern ein paar waghalsige Kinder über den Steg über dem Schleusentor, während es sich noch bewegt. Dies ist absolut verboten, denn das sehr gefährlich. Ich bin erstaunt, dass auch die anwesenden Eltern das nicht wissen. Der nette Schleusenwärter hat alle Hände voll zu tun, um die Horde Kinder von den Schleusentoren wegzujagen, während das Schleusenwasser langsam abfließt. Ein kurzer Abschiedsgruß nach oben und wir entschwinden 5m weiter unten durch das vordere Schleusentor.

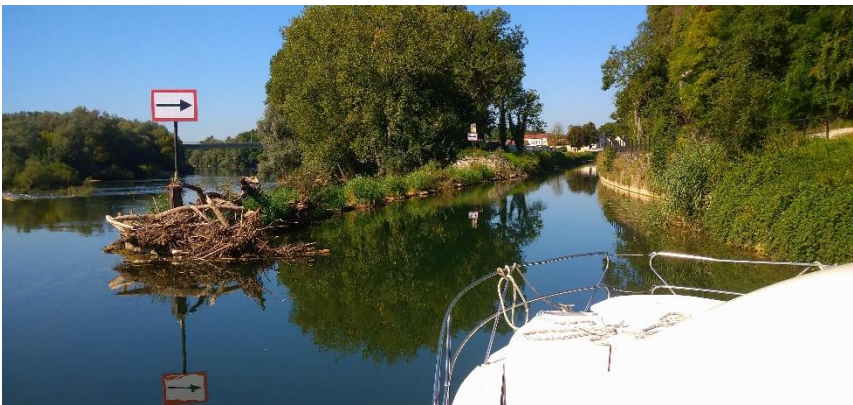
Vor uns tut sich der Fluss wieder auf, endlich darf ich die Quattro mal so richtig ausfahren. Mit 2400 Umdrehungen ist der Dieselmotor am Limit. Er "orgelt" richtiggehend unter uns und der Wasserkessel auf dem Gasherd vibriert mit einem metallenen Geräusch.



Wir meistern noch drei Schleusen und finden bei dem Ort Veloupe eine Einbuchtung im Kanal, wo wir zu Mittag anhalten. Der Platz ist gepflegt, zwei Radfahrerinnen sitzen an dem steinernen Picknicktisch und verzehren ihre Sandwiches. Der Rasen ist gemäht, weiter vorne gibt es einen schattigen Waldweg. Leider gibt es in 20m Entfernung ein kleines Elektrizitätswerk, das mit der Wasserkraft des Doubs gespeist wird. Das stete Geräusch der Turbinen schlägt ein anderes Boot, was nach uns fest gemacht hat, wieder in die Flucht. In Anbetracht der Stechmückenplage, weswegen wir sowieso spätestens um 20 Uhr die Schotten dicht machen müssen, stört uns das Maschinengeräusch kaum. Nach 22 Uhr ist rabenschwarze Nacht, es gibt keine "Lichtverschmutzung". Mitten in der Nacht höre ich Antonio im Wohnraum herumlaufen und mit seiner Decke und seinem Kissen herumwühlen. Vielleicht muss er ausnahmsweise mal raus? Widerwillig kriechen ich aus meiner Koje und die drei Stufen in den Wohnraum hinauf, öffne die Schiebetür nach draußen und warte eine Minute. Aber nein, Antonio hat sich schon wieder hingelegt. Draußen auf der Terrasse schaue ich in den Himmel - die Milchstraße ist ganz deutlich zu erkennen, am östlichen Himmel kündigt sich schon das Morgengrauen an. Während ich nach noch das grandiose Schauspiel bewundere, löst sich eine Sternschnuppe und zieht im Bruchteil einer Sekunde über das halbe Firmament. Schnell denke ich mir einen Wunsch aus.... Man muss nur ganz fest dran glauben.

6. September 2021

Wir bewältigen noch vier Schleusen und mehrere Engstellen am nächsten Vormittag und wechseln uns am Ruder ab. Unser Ziel ist Ranchot, das nette kleine Dorf mit dem niedlichen Hafen, wo es Wasser und Strom gibt. An der letzten Schleuse vor dem Dorf, bei Dampierre, ich habe gerade die Leine um den Poller geworfen und die Flutungsstange gehoben, hält ein junger Mann sein Fahrrad an und ruft mir mit dem unverkennbaren Akzent der Bewohner des alpinen Departements Isère, zu: "Guten Tag, Madame, wie nennt man dieses Bauwerk ? Ist das eine Schleuse ?" Etwas befremdet antworte ich: "Ja, natürlich ist das eine Schleuse!" – "Oh, super," kommt die Antwort von dem jungen Kerl, der auf das vordere Schleusentor zeigt, "Und die Tür da, die wird sich jetzt öffnen?" – "Ja," grinse ich, "gleich geht sie auf, noch einen Moment, dann fahren wir raus", während die Quattro immer tiefer sinkt. Ich sehe den Mann noch sein Handy herausholen und ein paar Fotos schießen, dann gleiten wir mit unsrem Boot auf den Fluss hinaus.



Zu Mittag kommen wir in Ranchot an, der schöne Platz am Ende der Kaimauer ist frei. Ich koche ein paar Kartoffeln und etwas Broccoli und brate meine schon am Vortag zubereiteten Frikadellen.

Am Nachmittag kommt aus der anderen Richtung ein großes, ganz schickes Hotelschiff, die "Jeannine". Riesige, silberne Buchstaben am Bug und am

Heck lassen keinen Zweifel über ihren Namen... Sie fährt für "CroisiEurope". Das Schiff ist 40m lang, 5m breit und hat 11 Kabinen für maximal 22 Passagiere, die sogar bis abends 23 Uhr bespaßt werden.

In Ranchot gibt es auch wieder "Netz". Der Landstrom sollte abends ab 18:30 Uhr eingeschaltet werden, funktioniert aber nicht an unserer Stromsäule. Kurzerhand frage ich den Nachbarn, der scheinbar schon seit längerer Zeit sein Boot hier liegen hat. Er meint, wir sollten doch einfach unseren Stecker in die andere Stromsäule bei seinem Boot einstecken, was wir auch tun. Der Gemeindeangestellte, der die 10€ Liegegebühr einkassiert, kommt erst um 20 Uhr. Ich erzähle ihm, dass wir den Stromanschluss ab 18:30Uhr nicht nutzen konnten, wie es durch den Anschlag am Infobrett versprochen wird, also würden wir diesmal nur 9€ bezahlen. Er schaut ungläubig – "doch, doch," sage ich mit ernstem Gesicht, "heute nur 9€, weil mein Laptop deswegen fast zusammengebrochen ist". Aber dann kommt Rüdiger doch mit der richtigen Summe. Ich verrate dem Angestellten, dass wir die Absicht haben, noch den ganzen nächsten Tag an diesem Platz zu verbringen, weil es so schön ist, gutes Wetter angesagt ist und ich meinen Reisebericht schreiben möchte. Das freut ihn, und er meint, "Naja, dann schalte ich Ihnen die Stromsäule für den ganzen Tag morgen frei, als Wiedergutmachung für die Wartezeit vorhin!" Ich bedanke mich, denn dies wird mir eine große Hilfe sein.

Am Abend erleben wir einen eindrucksvollen Sonnenuntergang – der Himmel glüht.

Wie immer gehe ich spät abends noch mal mit Antonio auf die Wiese. Drüben auf der "Jeannine" ist noch Licht und "Highlife in Ghana" – mit Musik und Tanz.

7. September 2021

Um 7 Uhr werde ich durch tuckerndes Motorengeräusch geweckt – die Jeannine zieht langsam flussaufwärts an uns vorbei. Der Kapitän steuert von der oberen Brücke aus – es ist mir ein Rätsel, wie er das 5m breite Schiff heil durch die Engstellen und Schleusen bugsiiert. Unsere Quattro ist gerade mal 3m80 breit und wir haben öfters Probleme mit den engen Brückendurchfahrten und den Schleusen.

Später am Tag kommt ein Ponton-Schiff vorbei, eine Art Materiallagerponton für Reparaturarbeiten, die vom Wasser aus erledigt werden müssen. Eine starke Dieselmachine schiebt das große Ding vor sich her – auch hier manövriert der Kapitän sein Gespann ganz entspannt durch die enge Stelle unter Brücke.

Wir bleiben heute noch im Hafen von Ranchot. Rüdiger beglückt wieder die Bäckerei und kommt mit Landbrot, Baguette, Croissants und Schokoblätterteigteilchen zurück. Ich nutze die Zeit ohne Schleusen zum Kochen (es gibt Seeteufel in Armorikanischer Soße auf Reis) und zum Waschen (die Soße ist der Tischdecke nicht gut bekommen).



Antonio darf auf der Inseleite des Kanals zur Abkühlung ein bisschen schwimmen und öfters spazieren laufen. Am frühen Nachmittag besteht meine Aufgabe darin, mein großes Bettlaken so über die Frontscheibe des Bootes zu drapieren, um die starke Sonneneinstrahlung etwas zu mindern.

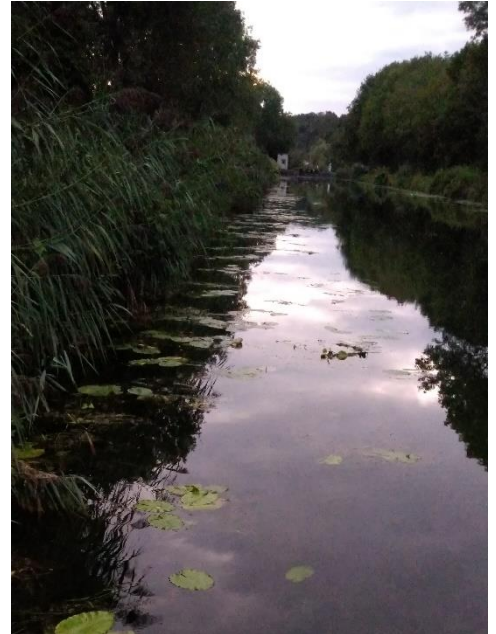
So wird es uns den Tag über nicht langweilig. Am Nachmittag kommt der Nachbar aus dem Privatboot zu einem Schwätzchen herüber. Er hält mich für eine Elsässerin. . . und meint: "Aha, ich verstehe, Elsässer haben kein Problem, Deutsch zu sprechen..." als ich Rüdiger übersetze, worüber wir gerade gesprochen haben.

Am Abend kommt der nette Herr von der Gemeinde zurück und kassiert die 10€, nicht ohne noch ein paar Minuten zu diskutieren und uns für den nächsten Morgen Gute Fahrt zu wünschen.

Wir machen uns nur langsam auf den Weg, wir haben Zeit und tuckern gemütlich in Richtung Dole. Zur Mittagszeit kommen wir am Dorf Orchamps und seinem Gemeindecampingplatz vorbei. Gleich dahinter kann man auf der linken Seite des Kanals leicht anlegen. Zwar gibt es weder einen Ponton noch Poller, aber das Ufer ist von der üppigen Begrünung befreit und mit den Stahlpflöcken ist das Boot leicht festzumachen. Durch die Stahlpundwände, mit denen das Kanalufer befestigt ist, kommen wir ganz nahe heran und auch Antonio kann ohne Probleme hinaus auf die Wiese. Gegenüber befinden sich einige Gartenhäuschen, die aber im Moment nicht bewohnt scheinen. Der Platz gefällt uns sehr gut, dass wir gleich beschließen, hier zu bleiben. Leider haben alle Stechmücken der Gegend einen Termin mit unserem Boot. Sobald die Sonne untergeht, sind sie zur Stelle und versuchen gar nicht erst, sich diszipliniert zu verhalten, sondern drängeln, um durch die Terrassentür ins Innere der Quattro zu gelangen. Die Nacht fängt mittlerweile schon um 21 Uhr an, das bedeutet für mich, um 22 Uhr die Jacke mit Kapuze überziehen und noch eine kurze Tour auf die Wiese mit Antonio und Taschenlampe absolvieren. Innerhalb von fünf Minuten haben wir sämtliche enttäuschten Blutsauger auf den Fersen und retten uns schnell wieder ins Innere der Quattro.



Der Morgen ist bewölkt. Nach dem Frühstück bereite ich gleich das Mittagessen vor. Mit den letzten Vorräten zaubere ich einen Gratin Dauphinois und in Olivenöl gedünstete Zucchini. Während die Speisen langsam garen, wirft Rüdiger den Motor an. Dann sammelt Rüdiger die Stahlplöcke und ich die Leinen ein und wir dümpeln langsam aus den Seerosen wieder auf die Kanalmitte hinaus. Vor der Schleuse von Rochefort-sur-Nénon darf ich wieder das Ruder übernehmen. Meine Einfahrt in die Schleuse gestaltet sich ohne Anecken, Rüdiger kümmert sich ums Anmelden und Stangenheben. Auch hinaus bringe ich das Boot ohne Mühe – nur sobald wir völlig aus der Schleusenkammer heraus sind, spüre ich eine starke Strömung nach steuerbord. Ich muss heftig mit dem Ruder korrigieren und den Hebel auf volle Kraft voraus betätigen. Es dauert nur eine Minute, erklärt uns aber, warum im Flussführer angemerkt ist, dass der Doubs nicht für Anfänger geeignet ist. Nach dem Dorf müssen wir noch einmal eine offene Flutschleuse durchfahren, links davon befindet sich das Wehr und ich spüre erneut die starke Strömung, diesmal nach backbord. Um der starken Strömung entgegenzuwirken, kann ich die Engstelle nicht langsam anfahren, ich halte drauf zu und gehe erst kurz vor ihrem Eingang mit der Geschwindigkeit herunter. Der Motor reagiert gut und das Ruder macht keine Schwierigkeiten.... ohne größeres Schlingern kommen wir durch die enge Durchfahrt und ich bin ganz schön stolz auf meine gesammelten Erfahrungen.



Gleich nach dieser Flutschleuse finden wir auf der rechten Seite von Rochefort eine Warte-Anlegestelle. Eigentlich darf man hier ja nur anlegen, wenn man auf die Schleuse wartet. Da die Schleuse aber nicht in Betrieb ist, gehen wir davon aus, dass es die Regelung ebenfalls nicht ist.... Wir legen einfach an.

Dann gibt es Mittagessen – ich serviere die Pfannenzucchini, zu denen wir die letzten drei Scheiben Schinken verspeisen. Der Platz erweist sich als ideal für Antonio, ein einfacher Feldweg, der in die Landschaft führt bereitet ihm Freude zum Schnüffeln. Weiter unterhalb kann man den Fluss hinter dem Wehr sehen und die unbändige Strömung beobachten. Ich verstehe, warum der Doubs in der Flusskarte als "ungebändigt" beschrieben wird.

Weil es unser vorletzter Tag an Bord ist, fange ich derweilen an, etwas sauber zu machen. Es erstaunt mich immer wieder, wieviel achtbeinige blinde Passagiere so ein Boot an Bord mitführen kann. An fast allen Ecken und Enden befinden sich Spinnengewebe, mit denen die Bord-Klaras fette Beute machen. Jeden Abend werden wir von Myriaden von Mücken überfallen, deren sterbliche Hüllen am Morgen das gesamte Boot bedecken. Sogar nach einem starken Regenguss in der vorletzten Nacht kleben die Kadaver noch an den Bootswänden.

Der letzte Tag an Bord. Wir beschließen, uns gleich am Morgen Dole zu nähern. Während Rüdiger die Quattro steuert, bereite ich das Frühstück vor, unterbrochen von zwei Schleusen. Vor der letzten Schleuse will die Fernbedienung wieder einmal nicht funktionieren, sie behauptet dauernd, wir wären "außer Reichweite". Wir beschließen, das Gerät zu überlisten, legen am Warteponton an und nehmen erst einmal unser Frühstück ein. Danach funktioniert die Schleuse und wir kommen innerhalb von zehn Minuten im Hafen von Dole an.



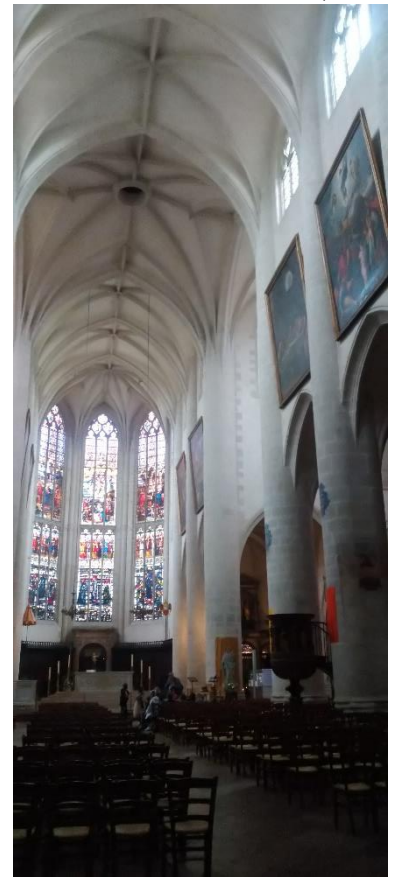
Jetzt wird es ernst – es muss aufgeräumt und Tasche gepackt werden.... Mittagessen wird ein Kartoffelgratin, den ich schon am Vortag vorbereitet hatte.

Am Nachmittag fährt mich die junge Dame von Nicols zu meinem Auto, damit ich es heute Abend schon vor der Marina parken und beladen kann.

Nachher wollen wir uns die Altstadt von Dole ansehen, aber es regnet über der kleinen Stadt. Mit Regenschirmen ausgerüstet starten wir auf den Hügel über dem Hafen. Das malerische Viertel am Kanal nennt sich "Kleines Venedig" (La petite Venise), es gibt zahlreiche Restaurants und einen netten "Salon de Thé". Wir entdecken, dass Louis Pasteur in Dole geboren ist, sein Geburtshaus in einer engen Straße im "kleinen Venedig" kann man besichtigen. Eine Büste steht dort zu seinen Ehren.



Mit einiger Anstrengung gelangen wir auf die Anhöhe zur Kathedrale "Notre Dame", ein majestätischer Bau aus blondem Burgunder Sandstein, wie fast alle Gebäude.



Die Geschäftsstraßen sind fast ausnahmslos Fußgängerzone, es gibt eine Vielfalt kleiner, verschiedener Läden, die sauber und wohlhabend erscheinen



Überall in der Altstadt trifft man auf kleine, in das Straßenpflaster eingelassene Messingplatten, auf denen eine Prägung zu sehen ist, die eine Katze darstellen. Damit macht die Stadt auf den Schriftsteller Marcel Aymé aufmerksam, der in Dole seine Kindheit verbracht hat. Er ist bekannt für sein Buch "Les Contes du Chat perché" (Mühsam übersetzt würde das heißen: "Die Erzählungen des ganz hoch oben sitzenden Katers"). Die Messingplatten zeigen den Weg durch die Stadt und machen auf Orte aufmerksam, die in dem Kinderbuch vorkommen.



Alles in allem macht die kleine Stadt einen sehr positiven Eindruck.

Am späten Nachmittag klärt sich das Wetter etwas auf. Wir trinken noch einen letzten Kräutertee und dann ist auch schon wieder Antonio an der Reihe mit seiner Abendschüssel.

11. September 2021

Unser letzter Tag in Dole fängt sehr früh an. Ich kratze die letzten Proviantreste zusammen und Rüdiger bekommt das allerletzte Frühstücksei. Diesmal ist dank seiner geglückten Razzia in der letzten Bäckerei doch noch ziemlich viel Brot übrig. Ich muss es mit in die Kühltasche packen. In aller Eile verladen wir an diesem Morgen schon ganz früh den Rest des Gepäcks in den kleinen Benz und sind die Ersten, die startklar sind. Rüdiger ist der Erste, der unser Boot fertig zur Abgabe melden kann. Es geht schnell, denn der junge Mann, der es inspiziert, hat nichts zu beanstanden.

Einen letzten Blick auf das schöne Städtchen auf dem Hügel und wir steuern in Richtung Autobahn.

Wir behalten eine sehr gute Erinnerung an diese wunderschöne Landschaft und ihre Menschen.

